

Buchbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **45 (1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht sie begangen haben, dann werden sie angeklagt. Angeklagt wird nicht der Atombombenfabrikant. Denn auch der ist ein ehrenwerter Mann und steht hoch im Ansehen, er schwört auf das Gesetz und die Heiligkeit des Lebens, und er entrüstet sich, wenn er hört, daß Mütter ihre verstümmelten Kinder nicht einem Leben ausliefern wollen, das keines ist.

Tröstlich ist eines: die Reaktion der — immerhin mehrheitlich katholischen — belgischen Oeffentlichkeit. Folgerichtig wäre allerdings, nicht bloß das Verhalten der Angeklagten zu billigen, sondern darauf zu dringen, daß die Voraussetzungen beseitigt werden, die — in Zukunft wohl immer mehr — zwangsläufig zu einem solchen Verhalten führen müssen.

Weniger tröstlich muten gewisse Pressekommentare — in der Schweiz — an, die finden, das Urteil von Lüttich könnte als Freibrief für die Euthanasie mißverstanden werden. Ohne Mißverständnisse geht es offenbar nicht ab.

Ja, das Gesetz!

Und es wird so lange gültig sein, bis es der Menschheit einfällt, sich Gesetze zu geben, die sie befolgen kann, ohne ihre Menschenwürde zu verlieren. J. Stebler

Die heilige Philomena oder von den Konsequenzen und Inkonsequenzen der modernen Wissenschaft

Da haben wir es mit der Ritenkongregation im Vatikan zu tun. Mögen es mir die hochwürdigsten Monsignori dieser Kongregation zugutehalten, wenn ich als Außenseiter es mir gestatte, mit ihnen heute ein kleines methodisches oder vielleicht auch nur methodologisches Hühnlein zu rupfen. Also los!

I.

Durch einen Teil unserer Presse ging vor kurzem folgende Meldung: Seit rund 160 Jahren wird in Neapel und in Kalabrien die Santa Filomena mit besonderer Inbrunst verehrt. Ihre Gebeine sollen sich in einem eigens für sie errichteten Sacarium in der Nähe von Nola befinden. Die Bevölkerung glaubt fest an die von ihr verrichteten Wunder und hält sie deshalb für eine besonders verehrungswürdige Heilige.

Nun kommt, zur allgemeinen Konsternation der wundersüchtigen und glaubensfreudigen Südtaliener, vom Vatikan die ernst gemeinte Weisung, mit diesem Glauben und Kult sofort Schluß zu machen. Im Zuge einer generellen Revision verschiedener Heiliger der katholischen Kirche hat die genannte Ritenkongregation festgestellt, daß eine Philomena weder als real-historische Persönlichkeit noch auch als Heilige irgendwie nachzuweisen sei. Um das Maß der Konsternation vollzumachen:

Die von kirchlichen Instanzen herausgegebene «Enciclopedia cattolica» erklärt rund heraus, eine Santa Filomena sei geschichtlich völlig unbekannt; Behauptungen, sie sei als Märtyrerin unter Kaiser Diokletian für ihren Glauben gestorben, seien vom Anfang bis zum Ende glatt erfunden.

Das sind nun wirklich, vom Vatikan her, neue Töne, an die auch wir Ungläubigen uns zuerst gewöhnen müssen. Doch fassen wir uns bald wieder und geben nun den hochwürdigen Monsignori der Ritenkongregation zu bedenken:

II.

Reverendissimi,

das Kriterium der real-historischen Tatsächlichkeit, das Sie da der Santa Filomena gegenüber anwenden, ist sicher wissenschaftlich einwandfrei. Halten Sie unbedingt daran fest! Mit diesem Kriterium haben Sie der Heiligen den existentiellen Boden unter den Füßen weggezogen; in rasantem Angriff haben Sie ihr und ihrem Kult den Garaus gemacht; Sie haben sie ganz einfach abgestochen. Das also war möglich, war aber keine besondere Heldentat; die Santa Filomena war im Kreis der Heiligen nur ein unbedeutendes Nebenfigurchen; weder sie noch ihre wenigen Anhänger konnten sich Ihnen gegenüber zur Wehr setzen.

Sie haben also, Reverendissimi, die überaus gefährliche Wirksamkeit dieses Kriteriums kennengelernt und anerkannt. Wie ein spitzes Messer in eine mit Luft gefüllte Blase, so stößt unser Kriterium in die luftige Blase einer Legende, einer Tradition; pfeifend und zuletzt seufzend strömt die Luft heraus, und zurück bleibt ein leeres, schäbiges Häutlein, ein erbärmlicher Rest der vorher so aufgeblasenen Herrlichkeit. Und da geben wir Ihnen nun einen guten Rat:

Wenden Sie doch dieses spritzig-gefährliche Kriterium, nun Sie es anerkannt haben, auch gegenüber den vielen allzu vielen anderen Heiligen und Märtyrern an! Stechen Sie mutig hinein in die luftgefüllte Blase auch anderer Legenden und Traditionen! Stechen Sie ebenso mutig hinein in die wesentlichen Dogmen Ihres Glaubensbestandes, zum Beispiel in das Dogma von der leibhaftigen Auferstehung und Himmelfahrt der Jungfrau Maria! Fragen Sie mit derselben Kraft und Konsequenz diesmal nicht nach der historischen, wohl aber nach der räumlichen Realität von Himmel, Fegefeuer und Hölle! Fassen Sie die spitze Waffe dieses Kriteriums noch fester in die Hand und prüfen Sie die Wirksamkeit dieser Waffe auch an den drei Hypostasen der Trinität, am Heiligen Geist, am Gott-Sohn, am Gott-Vater! Fragen Sie mit derselben Unerschrockenheit und Konsequenz, mit der Sie die kleine Philomena erledigt haben, nun auch die drei Personen der hypostatischen Ordnung nach deren real-historischer Tatsächlichkeit; fragen Sie auch hier,

Buchbesprechungen

Georg Hinzpeter: *Kosmische Eingriffe in Natur- und Menschheitsentwicklung*. Band 1 der Sammlung: *Wissenschaftliche Aspekte des 20. Jahrhunderts*. Herausgegeben von S. A. M. Gaastra, Deutschland und Niederlande. 1962. Broschiert. 200 Seiten.

Die Rezension dieses Buches stellt uns vor erhebliche Schwierigkeiten. Kann vielleicht einer unserer Leser dem Rezensenten aus der Not helfen? Unser Autor ist Geologe, genauer Geophysiker und Astrophysiker. Seine Theorien sind nicht nur neu, sie sind revolutionär und stehen zur klassisch-akademischen Geologie im offenkundigen Gegensatz. Den Ertrag seiner jahrzehntelangen Studien hat der Autor in 7 starken Manuskriptbänden niedergelegt. Im vorliegenden Buch gibt er eine knappe Zusammenfassung dieser 7 Bände, und schließlich gibt er, in Schreibmaschinenverviel-

fältigung, noch eine Zusammenfassung aus diesem Auszugsband. So sehr ist dem Autor daran gelegen, überhaupt erst einmal an den heutigen Leser heranzukommen. Eine genaue Durchsicht der beiden Zusammenfassungen ergibt die Gewißheit, daß hinter den Schriften eine überaus reiche und gewissenhafte Arbeit liegt, die ernst genommen sein muß. Dem Vorwort des Verfassers geht eine Einführung voraus, in der sich der Herausgeber freundschaftlich und tatkräftig für seinen Autor einsetzt. Daß ein Autor von der zünftig-akademischen Wissenschaft abgelehnt wird, spricht nicht unbedingt gegen ihn. Die Geistesgeschichte des Abendlandes kennt Fälle genug, da wertvolle Wahrheiten zuerst außerhalb der Universität vertreten wurden und erst später ihre verdiente Anerkennung durch die Universität gefunden haben. Alle diese Tatsachen und Überlegungen verpflichten.

Hinzpeter verwertet für seine revolutionären Ideen bereits Befunde der heutigen Kosmonautik (Lunik, Explorer). Wie seinerzeit Georges Cuvier, so rechnet auch Hinzpeter mit einer Reihe von Katastrophen, die mächtig in das Oberflächengeschehen auf der Erde eingegriffen haben; es sind aber nicht, wie bei Cuvier, rein

Monsignori, nach dem kernhaft realen Gehalt aller dieser Glaubenspositionen!

III.

Die hochehrwürdigsten Monsignori der Ritenkongregation werden natürlich das alles, worum wir sie da gebeten haben, nicht tun, das sehen wir voraus. Mit Entrüstung werden sie unser Ansinnen von sich weisen. Ja, in früheren Jahrhunderten, da sie noch über die Macht hiezu verfügten, hätten sie uns wegen Schwächung der Glaubenskraft und wegen Gotteslästerung unbarmherzig den Prozeß gemacht und auf den Scheiterhaufen geschickt. Wir begreifen das, denn wir wissen, wie gefährlich solche Fragen sind; wir wissen, daß der Einstich dieses streng wissenschaftlichen Kriteriums in die luftgefüllten Dogmenblasen tödlich wirkt, da ihnen sofort die Luft ausgeht. Wie sagt da doch der Franzose? «Eh, le voilà en dégonflage!»

Auch die Ritenkongregation kennt also die tödlichen Wirkungen dieses Kriteriums. Daher ihre erbitterte Abwehr. Wären sie der Realität ihrer Glaubensgegenstände sicher, müßten sie unseren Aufforderungen freudig Folge leisten; denn die Einstiche müßten ja die Realität der Glaubensgegenstände erst recht erhärten und beweisen.

So machen wir uns denn über ihre Offensive gegen die heilige Philomena unsere ganz eigenen Gedanken, nämlich:

Wo die Monsignori nicht befürchten müssen, die Glaubenssubstanz zu schwächen, zu gefährden, da wenden sie unser wissenschaftliches Kriterium munter und unbedenklich an; da haben sie den Mut zu einer rasanten Attacke; da verhöhnen sie noch die Gläubigen mit dem Hinweis darauf, daß die ganze Philomena-Tradition vom Anfang bis zum Ende eine reine Erfindung sei. Da sonnen sie sich wohl noch im Glanz ihrer wissenschaftlichen Ueberlegenheit über die unbeholfenen Südtaliener, tun sich auf ihre Wissenschaftlichkeit noch recht viel zugute. Sobald aber die Spitze des Kriteriums sich gegen wesentliche und tragende Partien ihres Glaubensgebäudes richtet, da legen sie das gefährliche Instrument sofort und erschrocken aus der Hand. Es müßte sich eben bald einmal erweisen, daß auch hier alles vom Anfang bis zum Ende reine Erfindung und keine Realität ist. Die Monsignori legen nicht nur das Instrument aus der Hand, sie bauen auch rings um ihre Glaubenszitadelle herum Zinnen und Wehren auf, damit nicht andere mit der Spitze dieses Kriteriums in gefährlicher Weise die Fundamente ihrer Glaubenszitadelle anbohren und zum Einsturz bringen. Sie errichten die bekannten Barrikaden, als da sind: Die Wissenschaft hat sich dem Primat des christlichen Glaubens unbedingt zu unterwerfen. Das lumen naturale der Wissenschaft wird dem lumen supranaturale der göttlichen Offenbarung untergeordnet. Zuerst kommen immer die Interessen

des Glaubens und der Kirche, lange nachher dann die Interessen der Forschung, der Wissenschaft, der Philosophie. Wissenschaft und Philosophie dürfen nur dann darauf hoffen, mit der Kirche im Frieden zu leben, wenn sie sich dem Primat der Kirche gläubig und willig unterwerfen. Konsequenzen der Wissenschaft, Konsequenzen der religionswissenschaftlichen Forschung? Eitles Gerede — denn zuerst kommen die Konsequenzen der Kirche und des Glaubens. Von Konsequenzen der wissenschaftlichen Forschung kann nur dann und nur so weit die Rede sein, als durch diese Konsequenzen die Interessen der Kirche nicht tangiert werden. Die kleine Philomena, die auf verlorenem Posten stand, wird diesen sehr eingeschränkten Konsequenzen der Wissenschaft ruhig geopfert; von der Glaubenszitadelle selbst aber wird diesen wissenschaftlichen Konsequenzen auch nicht der geringste Stein aus dem Gefüge des Baues preisgegeben, da hat alles Gerede von wissenschaftlichen Konsequenzen sofort zu schweigen.

Die hochehrwürdigsten Monsignori in Rom mögen verstehen, daß die außerhalb der Kirche Stehenden diese katholischen Auffassungen von den Konsequenzen und Inkonsequenzen einer gut wissenschaftlichen Haltung bestimmt ablehnen müssen; die Ritenkongregation muß begreifen, daß die Aufopferung der Santa Filomena an die Wissenschaft, hier an die Religionswissenschaft, auf die heute mündig gewordene Menschheit nicht *den* Eindruck macht, den man sich in Rom von diesem Angriff gewiß versprochen hat. Omikron

Von Fichte bis zu Hitler

Zu meinem Aufsatz im «Freidenker» sind mir eine Reihe von Leserzuschriften zugegangen, aus denen ich entnehmen muß, daß das Interesse für dieses Thema unter unseren Lesern groß war; in zwei Briefen aus Oesterreich wurde der Wunsch ausgesprochen, ich möchte, da *Fichte* bisher als *Humanist* dargestellt wurde, konkret anhand seiner Werke seine antihumane Gesinnung und seinen präpotenten Nationalismus aufzeigen. In einer größeren Untersuchung, die für eine philosophische Zeitschrift bestimmt ist, habe ich auf Grund eingehender Fichtestudien folgendes feststellen müssen:

Der Weg von Fichte bis zu *Hitler* ist durch eine Reihe von Meilensteinen in der politischen und weltanschaulichen Entwicklung gekennzeichnet. Aber das eine steht fest: die Weltanschauung des Nationalsozialismus hat seine Wurzeln in den philosophischen und politischen Anschauungen *Fichtes* und in den Haßgesängen und Kampfliedern einer Reihe von Dichtern aus der Zeit der Napoleonischen Kriege. Von der Kampfsparole «Für König, Volk und Vaterland» in den Befreiungskriegen bis zu der den politischen Umständen angepaßten Losung «Für

tellurische Kräfte (Erdbeben, Vulkanausbrüche usw.), sondern noch gewaltigere extratellurische kosmische Mächte (Vormonde, magnetische Strahlengürtel usw.), die von außen her mit tiefgreifenden Revolutionen und Katastrophen in das Erdgeschehen eingegriffen haben. Hinzpeter ist überzeugt, und er belegt mit einer erstaunlichen Fülle von Deutungen und Tatsachen diese seine Ueberzeugung, daß die von außen her erfolgten Katastrophen nicht nur in der Erdrinde, sondern auch in der Evolution der Organismen, besonders im Geistesleben der Menschheit, in der Religion, in der Kunst der Architektur, im Mythos und im Märchen kraftvoll sich ausgewirkt haben.

In der Auswirkung der kosmischen Kräfte auf die Evolution und auf das Geistesleben der Menschen liegt für uns das Wesentliche dieser neuen Theorie, und im Gebiet der Auswirkung auf die Religionen verstehen wir den Autor sehr wohl; denn mit dem Verfasser sind wir überzeugt, daß die Religionen geistige Schöpfungen des Menschen, im weiteren Sinne Schöpfungen der Realität sind; darum sind sie in keiner Weise absolut, sondern relational gebunden und nur relativ gültig, darum sind sie nicht, wie sie

behaupten, unbedingt, sondern sehr stark von der Realität her bedingt und an die Realität gebunden. Die Religionen geben sich alle als das Erste und Letzte zugleich und als das alles Bedingende aus, sie sind aber alle sehr abgeleitete Erzeugnisse der menschlichen Entwicklung. In diesem Punkt also verstehen wir den Autor gut und hören aufmerksam hin, wenn er uns die Auswirkungen der kosmischen Katastrophen auf die Religion nicht nur allgemein, sondern bis in einzelne Christusworte hinein aufzeigt. Aber alle diese Auswirkungen hängen restlos und völlig ab von der realen Tatsache solcher kosmischer Eingriffe — und eben diese streng geo- und kosmophysikalischen Prozesse können wir auf ihre Tatsächlichkeit hin von unserem Standort aus nicht überprüfen. Darum müssen wir auch die Auswirkungen dieser Eingriffe auf die organische und geistige Evolution in der Schwebe der Unsicherheit belassen, so gerne wir den mutigen Autor durch unsere Zustimmung ermutigen möchten. Wir können ihm nichts Besseres wünschen, als daß ein Gremium von Fachgelehrten seine 7 Manuskriptbände durcharbeitet und auf Grund dieser streng sachlichen Konfrontation den Ueberzeugungen des Autors, so abenteuerlich

Führer, Volk und Vaterland» oder in einer anderen Variation «Ein Volk, ein Reich, ein Führer» mit dem dazwischen aufscheinenden Spruchband: «Juda verrecke im eigenen Drecke» führte ein Weg, der durch mehrere Abzweigungen und Verästelungen im 19. Jahrhundert gekennzeichnet ist. Im großen und ganzen war es aber eine Linie, die von der Weltanschauung eines Philosophen über verschiedene Nebengeleise bis zur ideologischen Brutstätte des Nazismus gezogen war.

Auf diese Entwicklung haben bereits vor mir zwei hervorragende Historiker Deutschlands, Friedrich Meinecke (1862 bis 1954) und der heute noch an der Freiburger Universität wirkende Professor für politische Geschichte der Neuzeit, Gerhard Ritter, in ihren Werken hingewiesen. Meinecke in seiner 1946 erschienenen Schrift «Die deutsche Katastrophe» und Ritter in einer ebenfalls 1946 erschienenen Broschüre «Geschichte als Bildungsideal» sowie in seinem ausgezeichneten Werk «Europa und die deutsche Frage». Beide haben aber auf Fichte als Quelle für die Nazi-Ideologie nur hingewiesen, jedoch keine konkreten Einzelheiten für ihre gewiß richtigen Behauptungen erbracht. Nach gründlichem Studium der Werke Fichtes und Ernst Moritz Arndts habe ich das einschlägige Tatsachenmaterial zutage gefördert, das selbst von den Philosophen und Ideologen der Hitler-Aera, für die es eine «wertvolle» Fundgrube gewesen wäre — Fichte als Kronzeuge zu zitieren —, unberücksichtigt gelassen wurde, entweder weil sie das umfangreiche Werk Fichtes nicht zur Gänze kannten oder weil sie sich schämten, selbst in der Hitler-Aera, einen Philosophen der deutschen Klassik durch die Zitierung der betreffenden Stellen vor aller Welt zu diskreditieren.

Zu welcher inhumanen, barbarischen Gesinnung hat sich Fichte hinreißen lassen? — Diese Stelle, die sich in Fichtes 1793 erschienenen Schrift «Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution», im VI. Band, S. 149 ff., der von seinem Sohne Immanuel Hermann Fichte besorgten Ausgabe, vorfindet, ist für ein Zitat aus zwei Gründen höchst ungeeignet: Erstens ist der Text sehr umfangreich — es war dies eben keine momentane, durch einen plötzlichen Einfall provozierte Entgleisung, sondern eine wohl überlegte Attacke gegen das Judentum —, mit einer sehr bezeichnenden Anmerkung von Fichte ausgestattet, die selbst wieder mehr als eine Oktavdruckseite umfassen würde, und zweitens ist die Stelle in einem sehr schwer verständlichen, von Schaltsätzen und Bemerkungen, die nicht mit dem engeren Thema zusammenhängen, belasteten Deutsch geschrieben, so daß eine Anführung dieser Stelle in einem Aufsatz auf Schwierigkeiten stößt, weshalb ihre Zitierung gewöhnlich unterblieb. Ich will trotzdem wegen der Wichtigkeit der Sache versuchen, unter Weglassung überflüssiger und nebensächlicher Bemerkungen

und Schaltsätze, diese Stelle vorzulegen, damit sich jeder ein Bild von Fichtes antihumaner Gesinnung machen und zu einem Urteil darüber gelangen kann, welcher unheilvollen Einfluß er auf die Charakterbildung und weltanschauliche Einstellung des deutschen Volkes, besonders seiner akademischen Jugend, ausgeübt hat:

«Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt (!); es ist das Judentum. Ich glaube nicht, und ich hoffe es, in der Folge darzutun, daß dasselbe dadurch, daß dieser Staat auf den Haß (!) des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist (!), so fürchterlich werde.

Von einem Volke, dessen Geringster seine Ahnen höher hinaufführt als wir Anderen alle unsere Geschichte, und in einem Emir (Fichte meint damit wohl Abraham, Anm. des Verfassers), der älter ist als sie, seinen Stammvater sieht — eine Sage, die wir selbst unter unsere Glaubensartikel aufgenommen haben; das Volk, das sich zu den den Körper erschaffenden und den Geist für jedes edle Gefühl tödenden Kleinhandel verdammt hat und verdammt wird; das Volk, das durch das bindendste, was die Menschheit hat, durch seine Religion, von unseren Mahlen, von unserem Freudenbecher und von dem süßen Tausche des Frohsinns mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist; das Volk, das in allen Völkern die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwärmerisch geliebten Vaterlande vertrieben haben; das Volk, das bis in seine Pflichten und Rechte und bis in der Seele des Allvaters uns andere alle von sich absorbiert, — von einem solchen Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als was wir sehen, daß in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erstbeste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert (!). Dieses alles seht ihr mit an und könnt es nicht leugnen und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, indes ihr in uns die ersten Menschenrechte kränkt...»

Nach diesem völlig unbegründeten, von Haßgefühl getragenen Ausfall gegen das Judentum, der aus einem Werke des Grafen Gobineau oder Paul de Lagardes oder Houston Stewart Chamberlains herrühren könnte, schlägt Fichte einen Ton an, den wir im «Tausendjährigen Reiche» Adolf Hitlers täglich, ja stündlich in Wort und Schrift zu hören gewohnt waren:

«Fällt euch denn nicht hier der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?»...

Anschließend an diesen antisemitischen Ausfall erhebt Fichte, der während seiner Berliner Jahre freundschaftliche Beziehungen zu Dorothea Schlegel, der Tochter Moses Mendelssohns, unterhielt, in einer Anmerkung zu der oben zitierten Stelle eine Forderung an seine Landsleute, die 140 Jahre später Adolf Hitler, Himmler, Göbbels, Eichmann und hunderttausend andere auf Grund der im Dritten Reiche geltenden Rassegesetze ge-

sie jetzt noch wirken, seine Zustimmung geben kann. Nun aber unsere Bitte an unsere Leser! Ist jemand auf dem Gebiet der Geo- und Astrophysik so bewandert, daß er uns einen verlässlichen Hinweis nicht nur auf die Einstellung der Fachwissenschaft zu Hinzpeters Theorie, sondern auch auf die sachliche Tragfähigkeit dieser Theorie selbst zu geben vermag? Wir wären ihm für diese Hilfe sehr dankbar.

Omikron

Alexander Herzen: Mein Leben — Memoiren und Reflexionen. Verlag Aufbau, Berlin (Bd. I. 1812—1847.) 1962.

Alexander Herzen ist einer der bedeutendsten Publizisten des zaristischen Rußlands, wegweisend als einer der Repräsentanten eines humanistischen Sozialismus. Sein Lebenslauf erstreckt sich zwischen den Jahren 1812—1870; damit wurde er Zeitgenosse großer sozialer Entwicklungen und Kämpfe, die vor allem in der russischen Gesellschaftsordnung ihren stärksten Ausdruck fanden. Der Feudalismus und die Leibeigenschaft kennzeichneten das soziale Gefüge des russischen Reiches, in dem die Lage der unteren

Volksschichten derart elend und verzweifelt war, daß die Söhne des Bürgertums und des Adels selber zu Revolutionären wurden. Schon der Dekabristenaufstand um 1825 war eine Revolte einer jugendlichen Elite, die ihre Vorzugsstellung im Staate nicht zur Beschwichtigung ihrer Gewissen mißbrauchte; die Führer des revolutionären Gedankens waren und blieben seitdem Männer der Aristokratie, wie etwa Krapotkin, Bakunin, Lenin u. a. Auch Herzen war Sohn eines Grundbesitzers und wuchs in Ueberfluß und Reichtum auf. Sein großmütiger Charakter jedoch ließ ihn früh teilnehmen am Unglück des Volkes, so daß er schon als Jugendlicher infolge «revolutionärer Umtriebe» verbannt wurde. 1847 verließ er Rußland, lebte in England, Genf, Brüssel usw., wo er mehr und mehr zu einem der Wortführer der russischen Emigration wurde. Seine Zeitschrift «Der Polarstern» war das Forum der revolutionären Geister, die sich um ihn scharten und vom Ausland her ihren Kampf gegen den russischen Despotismus aufnahmen. Auch durch bedeutende sozialkritische Werke förderte Herzen den Aufstieg des europäischen Sozialismus, der in ihm einer seiner großzügigsten und weitblickendsten Verfechter sehen darf.

stellt und «wie das Gesetz es befahl» auch getreulich erfüllt haben . . .

In diesem Punkte wird Fichte ein unmittelbarer Vorläufer und Ahnherr der Männer des Hitler-Reiches, die auf die physische Ausrottung als «Endlösung der Judenfrage» hingearbeitet haben:

«Aber ihnen Bürgerrechte geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken . . .»

Wenn wir in diesem Zusammenhang die von derselben «vaterländischen» Gesinnung, von dem gleichen Nationalismus und derselben Verachtung anderer Nationen, wie dies bei Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation der Fall ist, wenn wir dieselbe Einstellung bei den österreichischen Burschenschaftlern finden, deren bei ihren Sprengstoffanschlägen abgeworfene Flugblätter in unseren Tagen von dem gleichen Geist, demselben Tenor und demselben Rhythmus getragen sind wie Fichtes Reden, dann wissen wir, welchen Einfluß dieser Denker auf dem Wege über den Nazismus auf die heutige akademische Jugend ausgeübt hat. Der Bogen, der von Fichtes Ideen ausgegangen ist, hat, um nur ein Beispiel zu nennen, heute in einem von studentischen Rowdys verfaßten Plakat, das sie bei einem Anschlag auf das österreichische Parlament am 28. November des Vorjahres am Tatort zurückließen, sein zielbewußtes Ende gefunden: «Männer unseres Volkes! Besinnt Euch! . . . Wie viele Jahre werdet Ihr noch mitansetzen, wie der *Freiheitskrieg von 1938—1945 (!!)* verleumdet und unsere Helden (!!) geschmäht werden? . . . Männer unseres Volkes! Stürmt hinan zu den Toren des Parlaments und jagt das Diktatorenkollegium zum Teufel! Oesterreicher, Preußen, Brüder!» (Hier glaubt man buchstäblich die Stimme Fichtes zu hören, wie er sie in seinen Reden an die deutsche Nation oft genug gebraucht hat. Anmerk. d. Verf.) . . . Das ist der Endpunkt einer Linie, die von Fichte und Arndt bis in unsere Tage geführt hat.

Während ich diese Zeilen niederschrieb, fiel mir die Tageszeitung «Neues Deutschland» vom 16. September dieses Jahres in die Hand, die unter dem Titel «Bonner Elite» den Zeitungsbericht der in der Deutschen Bundesrepublik erscheinenden «Neuen Rhein-Zeitung» mit einer bezeichnenden Karikatur zu der an der Heidelberger Universität kürzlich stattgefundenen Gründung des «Bundes nationaler Studenten» brachte, der inzwischen von der Bonner Regierung verboten wurde. Hier hat, wie das Blatt schreibt, «die ‚Schillerjugend‘, die sich nach dem Vorbild der italienischen ‚Schwarzhemden‘ kleidet, ihr Bundestreffen durchgeführt. Hier zogen studentische Teilnehmer an einer Sonnwendfeier durch die Straßen und grölten: ‚Kamera-

den, zieht die Messer ’raus! Zwei Leichen müssen auf den Tisch, der eine muß ein *Jude* sein, der andere *Kommunist*.»

Das ist der Geist Fichtes und einiger Barden aus der Zeit der Befreiungskriege, die mit ihrem nationalistischen Gift die deutsche Hochschuljugend unserer Tage, wie früher einmal den Studenten Karl Ludwig Sand, den Mörder Kotzebues, und in der Weimarer Republik die Mörder Erzbergers, Rathenaus und Theodor Lessings infiziert haben, und unter diesen Auspizien soll die Menschheit von der ständigen Angst vor einem Atomkrieg befreit werden?!
Friedrich Tramer

Zwei Nachträge zu «2 + 2 = 5»

Mein Aufsatz in Nr. 8 unseres Organs hat mir zwei wertvolle Zuschriften eingetragen. Gerne gehe ich, wenn auch in gebotener Kürze, darauf ein; sind doch die beiden Briefe geeignet, einige Fragen noch besser zu klären.

I. Resolut stellt sich H. G. mit mir zusammen auf den Boden des erkenntnistheoretisch-philosophischen Realismus. Aber er beklagt es, daß ich in diesem Zusammenhang nicht noch eindringlicher auf die Frage der Schöpfung und des Schöpfers eingegangen bin, habe doch die Christenlehre just diese beiden Begriffe zum Fundament ihres Glaubens ausgebaut. Ich darf H. G. antworten wie folgt:

Zweimal, p. 58 und 59, beide Male in der ersten Spalte, habe ich andeutungsweise auf die Schöpfungsfrage eingehen können; sie verdiente es aber, gründlich einmal dem Leser vorgelegt zu werden. Denn so lautet doch die Frage, die uns in weltanschaulichen Diskussionen immer und immer wieder an den Kopf geworfen wird: «Wer hat denn das alles, die Welt und was darinnen ist, gemacht? Das muß doch jemand gemacht haben, sonst wäre es nicht da. Und das kann doch nur ein übermächtiger Gott geschaffen haben, der außerhalb der Welt steht und der ewigen Bestand hat.» Unsere Antwort sei hier nur in wenigen Strichen angedeutet:

1. Schon die Frage ist falsch gestellt. Unerlaubterweise werden die beiden Begriffe «Wer?» und «gemacht» in die Frage hereingenommen und damit eine biblische Antwort schon durch die Frage allein provoziert. Diese Form der Frage setzt ja die Tatsache einer biblischen Schöpfung bereits voraus. Es steht aber eben erst zur Diskussion und muß allererst untersucht werden, ob die Welt überhaupt «gemacht» und, wenn ja, ob sie von einem persönlichen Gottwesen, nach dem mit «Wer?» gefragt werden kann, gemacht worden ist.

2. Unsere Antwort ist eine radikale Umkehrung der biblischen Schöpfungslehre. Nicht Gott hat ewigen Bestand, wohl aber die Welt, die Wirklichkeit, die Realität. Nicht ein Gott hat die Welt geschaffen, sondern die reale Welt hat im Ent-

Die vorliegenden Memoiren sind ein wunderbarer Spiegel des russischen Lebens im 19. Jahrhundert. In dieser Biographie treten alle Schlüsselfiguren der russischen Intelligentsia auf, geschildert von einem Manne, der mit großartiger Einfühlungsgabe und echter Freiheitsliebe alle Menschen seiner Umgebung für den sozialen Fortschritt zu begeistern wußte. Der Leser gewinnt tiefe Einblicke in das Leben der russischen Gesellschaft, angefangen von der höchsten Aristokratie bis herab zum leibeigenen Hausgesinde (erst um 1863 wurde die Leibeigenschaft in Rußland abgeschafft) und zum beinahe versklavten Bauern.

Der Lebensbericht Herzens ist eines der schönsten Memoirenbücher, die wir kennen: die Herausgabe dieses Werkes ist ein großes Verdienst des Verlages; ein humanistisch gesinnter Leser wird dieses Buch in seiner Bibliothek nicht missen wollen.

Alexander Abusch: Schiller — Größe und Tragik eines deutschen Genius. Verlag Aufbau, Berlin. 1962.

Wenige Autoren werden so häufig mißverstanden wie Friedrich Schiller: er ist zu einem Lesebuch-Autor «für die reifere Jugend»

geworden, offenbar harmlos genug, um auch an die Gymnasiasten empfohlen werden zu können. Auch die Theaterstücke des großen Pathetikers gehören zum «eisernen Bestand» unserer Bühnen, wobei selten genug sich der Zuschauer der wahren Intentionen des Autors bewußt wird. Schillers grandioses Pathos erwächst aus einer lebenslänglichen Auflehnung gegen die Tyrannei, die er — in seiner Jugend — in ihrer krasssten Form am eigenen Leibe erlebte; sein edler Geist, gebunden durch die Konventionen des feudal-bürgerlichen Zeitalters, nimmt feurig Anteil am Schicksal der Unglücklichen und Entrechteten, deren Auflehnung gegen das Schicksal er so begeisternd darzustellen weiß. Im Grunde tragen alle Werke Schillers das Motto, das er seinen Räubern vorangestellt hat: «In tyrannos» — gegen die Tyrannen!

Das vorliegende Buch zeigt uns den sozialen und freiheitskämpferischen Schiller in einer klaren und einprägsamen Schilderung. Leben und Werk des Klassikers werden sorgfältig analysiert und bis in alle Einzelheiten beschrieben. Durch wertvolle Abbildungen wird dieser Band bereichert, der uns Schiller in der sympathischsten Weise nahezubringen weiß.
Polybios